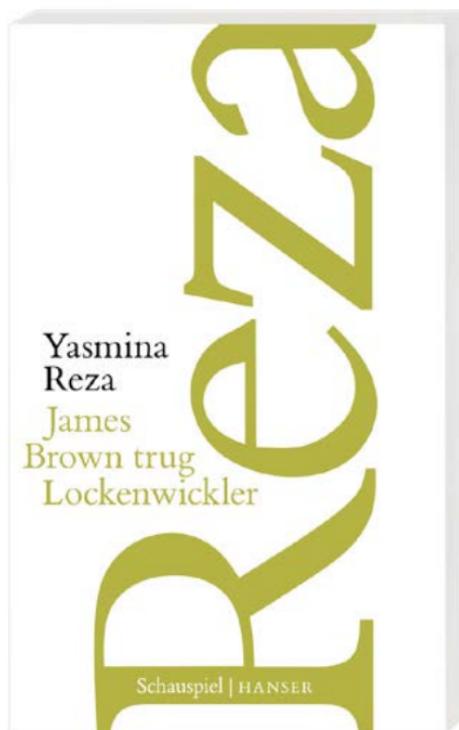


Leseprobe aus:
Yasmina Reza
James Brown trug Lockenwickler



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



Yasmina Reza

James Brown trug
Lockenwickler

Schauspiel

Aus dem Französischen
von Frank Heibert und
Hinrich Schmidt-Henkel

Hanser

Die französische Originalausgabe erscheint 2023 unter dem Titel *James Brown mettait des bigoudis* bei Éditions Flammarion in Paris; die deutsche Übersetzung entstand im Auftrag der Agentur Rainer Witzenbacher.

Uraufführung am 24. März 2023 in der Inszenierung von Philipp Stözl am Residenztheater in München.

Die deutschsprachigen Aufführungsrechte liegen bei der Agentur Rainer Witzenbacher, München.

1. Auflage 2023

ISBN 978-3-446-27629-1

© Yasmina Reza, 2023. All rights reserved

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2023 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: Peter-Andreas Hassiepen, München

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014889

James Brown trug
Lockenwickler

PHILIPPE

PASCALINE HUTNER [Aussprache »Ühtnähr«]

LIONEL HUTNER

DIE PSYCHIATERIN

JACOB HUTNER

Eine Klinik und deren Park

(kein Realismus)

I.

Im Park. Abend.

Im Hintergrund ein Mann (Philippe) auf einer Schaukel.

Er bemüht sich, in Schwung zu kommen.

An seinen Füßen auffällige zweifarbige Schuhe.

2.

Ein Zimmer.

Ein Bett?

Kein Realismus.

PASCALINE: Er hat einen Blick auf den Park.

Ich hatte befürchtet, sie würden ihn zum Parkplatz hin unterbringen, vor dem Personalgebäude.

Wie schön, dieser Park.

Ist das nicht ein Kirchturm da hinten? Sag mal, das sieht doch aus wie der Kirchturm von Veuvron!

Gut, dass er einen Blick ins Grüne hat. Das wird ihm gefallen.

Weißt du noch, wie er auf dem Fensterbrett kleine Topfpflanzen gezogen hat?

Er liebt die Natur.

Und das Zimmer ist gar nicht klein.

Ich hatte Angst, er könnte sich eingesperrt fühlen. Aber das Zimmer ist sogar ziemlich groß für diese Art Einrichtung. Groß genug, dass es sich angenehm einrichten lässt. Ohne den Blick könnte es etwas beengt wirken, aber jetzt hat es genug Luft. Mit so einer Aussicht bist du in einem ganz normalen Zimmer.

LIONEL: Der Ärmste.

PASCALINE: Sag nicht, der Ärmste. Sieh das Positive.

Sieh das Positive, Schatz.

Sie werden sich hier um ihn kümmern, sie werden ihn in einem absolut akzeptablen Raum mit Blick in die Natur behandeln.

Es ist wichtig, etwas Grünes zu sehen.

Ich werde ihm einen Kasten mit Begonien hinstellen, wenn das erlaubt ist.

LIONEL: Begonien ...

PASCALINE: Quäl dich nicht so, Schatz.

3.

Büro der Psychiaterin.

PASCALINE: Wo könnten wir anfangen?

LIONEL: Beim Anfang.

PASCALINE: Ja.

Eines Tages hört unser Sohn Jacob, damals fünf, im Autoradio die Sängerin Céline Dion.

Blitzschlag.

LIONEL: Ja.

PASCALINE: Wir kaufen ihm das Album und ein kleines Abspielgerät für Kinder ...

Dann das nächste Album. Und noch eins.

Wir kaufen ihm Poster.

Und bald leben wir mit einem kleinen Fan zusammen, wie es vermutlich Tausende andere auf der Welt gibt.

Die Zeit vergeht ...

Wir werden zu Konzerten eingeladen. Auf sein Zimmer.

Jacob verkleidet sich mit einem von meinen Zweiteilern als Céline und singt mit ihrer Stimme als Playback.

LIONEL: Zu dem Kleid bastelte er sich eine Langhaarfrisur, die er mit Schwung zurückschleuderte, aus den Bändern der Musikkassetten, die er irgendwo im Schrank gefunden hatte.

PASCALINE: Ja.

LIONEL: Ja.

PASCALINE: Das war lustig.

LIONEL: Nicht besonders.

PASCALINE: Lionel fand es weniger amüsant als ich.

LIONEL: Ja, weniger.

PASCALINE: Jacob wird größer.

Er gibt sich nicht mehr damit zufrieden, wie sie zu singen, sondern er spricht auch wie sie und gibt Interviews ohne Gegenüber, mit Québécois Akzent.

LIONEL: Er machte auch ihren Mann nach.

PASCALINE: Damals lebte ihr Mann René noch.

LIONEL: Ja.

PASCALINE: Manchmal machte er auch René nach, aber meistens Céline.

Er imitierte sie perfekt. Wir fragten ihn etwas, also, wir sprachen mit Jacob, und er antwortete als Céline.

Einmal beim Abendessen sagte Lionel zu ihm, er solle aufhören, den Clown zu spielen ...

LIONEL: Den Clown mit Québecer Akzent.

PASCALINE: Er hatte einen sehr starken Akzent.

LIONEL: Sehr stark.

Ich sagte, ich sei es leid, diesen Clown mit Québecer Akzent zu hören. Er antwortete, er lebe zwar seit einiger Zeit in Frankreich, sei aber nichtsdestotrotz Kanadierin und habe nicht vor, seine Wurzeln zu leugnen. Ich sagte, das sei jetzt langsam nicht mehr witzig. Ich wurde laut. Er antwortete, er könne hier nicht *rumkabbeln*, er müsse seine Stimmbänder schonen.

PASCALINE: Seit diesem Abend lebten wir nicht mehr mit Jacob zusammen.

LIONEL: Nein.

PASCALINE: Wir lebten mit Céline Dion.

LIONEL: Wir lebten mit der Sängerin Céline Dion im Körper unseres Sohns Jacob Hutner.

PASCALINE: Ja.

Verlegener Moment.

LIONEL: Er nannte uns Lionel und Pascaline.

PASCALINE: Nicht mehr Papa und Maman.

LIONEL: Nein. Lionel und Pascaline.

PASCALINE: In derselben Zeit milderte er seinen Akzent ab.

Wir hielten das für ein gutes Zeichen.

LIONEL: Im Gegenteil. Es wurde immer mehr zu einem inneren Erleben.

PASCALINE: Ja.

LIONEL: Eines Tages kam unsere Putzfrau und sagte, er habe ganz freundlich und behutsam nach einem Luftbefeuchter für seine Stimme verlangt – es fehlte nicht viel, und sie hätte ihn sehr bescheiden gefunden für einen so großen Star. Da wurde mir klar, dass die Dinge eine ungute Wendung nahmen.

PASCALINE: Ohne Lionel etwas zu sagen – Männer sind manchmal einfach zu nüchtern –, ging ich zu einem, der Energiearbeit macht. Ich hatte davon gehört, dass manche Menschen von Wesenheiten besessen sein können. Der Energiearbeiter erklärte mir, Céline Dion sei keine Wesenheit. Und deshalb könne er sie auch nicht von Jacob lösen. Da eine Wesenheit eine herumirrende Seele sei, die sich an einen Lebenden heftet, konnte er keinen Mann befreien, der von einer jeden Abend in Las Vegas auftretenden Sängerin heimgesucht wird.

Der Heiler riet mir, einen Psychiater zu konsultieren.

Für dieses Wort war ich noch nicht bereit.

Entschuldigung, Frau Doktor.

Lionel war da klarer. Ich bin mit einem stabilen Mann verheiratet.

LIONEL: Und Professor Soloveichik machte uns auf Ihre Einrichtung aufmerksam.

PSYCHIATERIN: Wer sind Lionel und Pascaline?

LIONEL/PASCALINE: ... Wir beide. Das sind unsere Vornamen.

PSYCHIATERIN: Ich meine für Céline.

LIONEL: Das wissen wir nicht.

PASCALINE: Nein.

LIONEL: Nein.

4.

Im Park, auf einer Bank.

Jacob Hutner/Céline unterhält sich mit einem Freund, Philippe, den er hier in der Einrichtung kennengelernt hat.

Jacobs Haare sind samt und sonders auf große Klettwickler gedreht. Er trägt einen eleganten Jogginganzug, Frauenmodell, und Sportschuhe.

Er spricht mit einem leichten Québecer Akzent.

*Philippe ist ein **weißer** Mann.*

Er ist äußerst elegant, urban gekleidet, an den Füßen hat er schmale, lange zweifarbige Schuhe.

PHILIPPE: Warum erwähnst du Nelson Mandela?

JACOB: Das ist ein großer Mann.

PHILIPPE: Du erwähnst Nelson Mandela, weil ich schwarz bin.

JACOB: Ich erwähne Nelson Mandela, weil ich ihm begegnet bin.

PHILIPPE: Weil ich schwarz bin, musst du mir erzählen, dass du einen großen Schwarzen kennst.

Dir liegt daran, mir zu sagen, dass du weißt, es gibt unter den Schwarzen große Männer.

JACOB: Ach so?

PHILIPPE: Als wäre es eigentlich nicht selbstverständlich, dass es unter den Schwarzen große Männer gibt.

JACOB: Philippe, worauf willst du hinaus?

PHILIPPE: Es ist, als würdest du fragen, ob ich Djembé spiele.

JACOB: Warum solltest du Djembé spielen?

PHILIPPE: Weil Schwarze Djembé spielen.

JACOB: Spielst du Djembé?

PHILIPPE: Nein.

Verlegener Moment.

JACOB: Schon seltsam, dass du dich nicht freust, mit jemandem zu reden, der Nelson Mandela gekannt hat.

PHILIPPE: Du hast Nelson Mandela nicht gekannt.

JACOB: Aber ja!

PHILIPPE: Du hast eine Stunde mit Nelson Mandela verbracht.

JACOB: In seinem Haus in Soweto.

PHILIPPE: Das heißt noch lange nicht, jemanden zu kennen.

JACOB: Immer kritisierst du mich.

PHILIPPE: Ich versuche, dich aus der Oberflächlichkeit zu befreien.

JACOB: Du weißt doch gar nicht, was ich dir von Mandela erzählen wollte.

PHILIPPE: Was wolltest du mir erzählen?

JACOB: Ich wollte dir erzählen, dass man sich bei Nelson Mandela in Soweto vorkam wie bei meiner Tante Giselle in Veuviron-le-Fanou.

PHILIPPE: Interessant.

JACOB: Ja.

PHILIPPE: Ich bin froh, dass ich das jetzt weiß.

JACOB: Mach dich nur lustig. Das perlt an mir ab.

PHILIPPE: Warum kam man sich vor wie bei deiner Tante Giselle?

JACOB: Dasselbe einstöckige Haus ohne Sockel. Dieselbe Möblierung.

Bei Tante Giselle war es so dunkel, man sah die Hand nicht vor Augen. Dasselbe bei Mandela.

PHILIPPE: Hast du ihn Nelson genannt?

JACOB: Du bist zu dünnhäutig.

PHILIPPE: Unsinn.

JACOB: Ich war auch dünnhäutig. Aber ich habe daran gearbeitet.

PHILIPPE: Wenn ich dünnhäutig wäre, dann würde mir dieser Satz auf den Wecker gehen.

JACOB: Dann reden wir über deine Schuhe, wenn dir das lieber ist.

PHILIPPE: Würde mir sogar heftig auf den Wecker gehen.

JACOB: Du hast gesagt, du wolltest sie im Park nicht anziehen.